

## »Das Kreuz mit der Zukunft«

Interviews mit Andreas Malessa, Thomas Bloedorn und Heinrich-Christian Rust über freikirchliche Perspektiven zu Beginn des dritten christlichen Millenniums

---

Das zu Ende gehende zweite christliche Jahrtausend ist für viele Christen Anlaß zu einer Besinnung über die Zukunft des Christentums. Die im vergangenen Jahr innerhalb der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden durchgeführte Umfrageaktion »Unser Weg in die Zukunft« hat die Chancen, aber auch die Schwächen dieses Gemeindebundes vor Augen geführt. Die GFTP möchte diesen Prozeß durch die Befragung freikirchlicher Vor- und Querdenker begleiten. Voraussichtlich wird die Interviewreihe im nächsten Heft der ZThG fortgesetzt.

*Interview von Michael Holz mit Andreas Malessa*

*Andreas Malessa*, Jahrgang 1955, ist freier Hörfunkjournalist und Fernsehmoderator beim Deutschlandradio DLR und Südwestrundfunk SWR, Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Moderator und Fachreferent bei Tagungen und Konferenzen, Festivals und Kirchentagen. Des weiteren als Buch- und Filmautor, Songtexter, Übersetzer, Kolumnist und Fachjournalist im Bereich Religion und Kultur tätig. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Hochdorf bei Stuttgart.

**GFTP:** Herr Malessa, Sie sind im Bereich der Medien tätig. Können Sie den Begriff »Millennium« überhaupt noch hören? Was klingelt da bei Ihnen?

**Malessa:** Natürlich kann ich »Millennium« nicht mehr hören, es klingeln bei mir aber zwei Phänomene positiv: Das vor etwa zehn, fünfzehn Jahren vorausgesagte »Endzeitfieber«, also ein Erstarken obskurer Sekten, ein Boom kryptischer Bücher, eine tatsächlich gesellschaftlich nachweisbare Zunahme von Existenzabbrüchen oder kulturellen Ausstiegen einzelner ist *nicht* eingetreten. Niemand – weder Uriella's »Fiat Lux« noch Ulrich Skambrak's »Topic«-Zeitendeuterei aus dem evangelikalen Schulte & Gerth-Verlag noch einige überkandidelte Esoteriker – profitiert »erwecklich« vom Silvesterdatum 2000. Es scheint in den gesunden

Menschen- und Christenverstand durchgesickert zu sein, daß das Datum »heils geschichtlich« bedeutungslos ist.

Das »Medien-Ereignis Millenniumswechsel« ist bis jetzt eine mediale Nachhilfe-Stunde im Fach Geschichte. Ein paar Millionen werden's schon sein, die erst im Herbst '99 von politischen und kulturellen Eckdaten dieses Jahrhunderts erfuhren. Was ich, ganz öffentlich-rechtlicher Volksbildner, natürlich begrüße ...!

**GFTP:** Ständig erscheinen neue Publikationen zu Zukunftstrends. Welche Trends stehen Ihnen besonders vor Augen? Was lösen diese Trends bei Ihnen aus?

**Malessa:** Ich habe so etwa nach dem dritten oder vierten Matthias-Horx-Buch aufgehört, der Kultur- und Konsumschickeria den Trendpuls zu fühlen. Genauso wie jede alte Strickjacke zum »Kult-Outfit« mutiert, sobald mehr als zehn Teenies sie tragen, wird alles und jedes in immer kürzeren Abständen zum »Trend« hochstilisiert. Wenn ein Lokalsender etwas beobachtet und ein »Zeitgeistmagazin« es fotografiert hat, ist es »Trend«. Denn von der Inflation der Trend-Ansagen profitieren alle: Der Konkurrenzsender kann den »Gegen-Trend« dokumentieren, der Buchmarkt kann »die Debatte um Trend und Gegentrend« dokumentieren, der Bildungs- und Tagungs-Zirkus kann dann die Buchautoren zu Symposien einladen und die evangelischen Pfarrer können ihre nächste Predigt mit Erkenntnissen aus diesem Symposium garnieren.

Die einzigen drei dauerhaft anhaltenden Phänomene der letzten zehn Jahre scheinen mir zu sein: »Erlebnisgesellschaft«, d.h. Konsum inszenierter Wirklichkeiten als Kompensation für den Verlust emotionaler Unmittelbarkeit. »Zwei-Klassen-Gesellschaft«, d.h. Umstrukturierung der Wirtschaft von der Arbeitswelt zur Finanzwelt, nicht mehr Wertschöpfung und Qualifikation sichern das Überleben, sondern Abschöpfung und Spekulation. Geld kommt nicht zu Arbeit, sondern Geld kommt zu Geld, also werden Reiche reicher und Arme ärmer. Und: »Multireligiöse Gesellschaft«, d.h. die Zahlen der 27 Millionen Protestanten und 27 Millionen Katholiken täuschen darüber hinweg, daß die Mehrheit der 80 Millionen Deutschen in ihrer Lebenspraxis Patchwork-Religion und Utilitarismus praktizieren und – ganz postmodern – dahinein sogar den ollen Atheismus der Ex-DDR integrieren und re-aktivieren.

**GFTP:** Sie gehören einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde an, haben beruflich jedoch stärker die beiden großen Konfessionen in Deutschland im Blick. Nun sind Medienleute nicht unbedingt auch Propheten, dennoch die Frage: Wie sehen sie die Zukunft der Kirchen in Deutschland?

**Malessa:** Die »Zukunft der Kirchen«? Totgesagte leben länger. Es ist exakt zehn Jahre her, daß der charismatische lutherische Pfarrer Wolfram

Kopfermann 200 Seiten lang den baldigen Zusammenbruch der Volkskirche voraussagte. Es ist immer seit dem letzten Mittwoch her, daß das sogenannte »Informations«-Magazin »idea« den baldigen Einsturz der Volkskirche herbeischreibt. Und?

Das Bedürfnis nach religiöser Heilsvermittlung, Bildung und Diakonie ist eine anthropologische Konstante. Solange Kirchen das tun, was in Matthäus 4,23 als »Kurzformel der Tätigkeit Jesu« steht – nämlich predigen, lehren und heilen – wird es sie so oder so immer geben.

**GFTP:** Angesichts einer sich immer schneller verändernden Gesellschaft wird vielerorts der Ruf nach entsprechenden Reformen immer drängender. Auch in Kirchen und Gemeinden wird mitunter eine zweite, dritte oder x-te Reformation gefordert; zuweilen wird auch die »ecclesia semper reformanda«, die notwendigerweise fortlaufende Reformierung der Kirche, wieder einmal angemahnt. Dennoch hat das »Unternehmen Kirche« ungeachtet der jeweiligen Denomination nicht gerade den Ruf ungehemmter Innovationsfreude. Braucht Kirche Kosmetik oder Revolution?

**Malessa:** Wenn Sie die Neuerscheinungen der letzten zehn Jahre unter den ca. 25 führenden christlichen Verlagen auch nur titelweise überfliegen, werden Sie blitzschnell veränderungsmüde werden und nicht mehr sagen können, was Ornamentik und was Fundamentensturz ist.

Rein vorfindlich stelle ich fest: Die Leute gehen immer da hin, wo sie ein Feuer wärmt. In 140 Gemeinden der württembergischen evangelischen Landeskirche gibt es bereits »Zweit-, Gäste-« oder »Abendgottesdienste«, in ungezählten Freikirchen sehen die Gottesdienste heute so aus wie vor zwanzig Jahren die Jugendgottesdienste, in etlichen katholischen Gemeinden ist das Taizé-Feeling normativer als jedes Papstwort – also ich mag nicht sagen, »was die Kirche braucht«, sondern ich kann nur berichten, was sich die Menschen holen. Das, was sie brauchen, nämlich.

**GFTP:** Welche Funktion könnte oder sollte Theologie Ihrer Meinung nach zukünftig haben?

**Malessa:** Theologie muß und kann nur »Rede von Gott in der Welt« sein, hat die zeitlos notwendige und undankbar paradoxe Aufgabe, einen unbeschreibbaren Gegenstand wissenschaftlich zu beschreiben, gehört m.E. – entgegen anderslautenden Forderungen – unbedingt an die öffentliche Universität, ist »Grundlagensicherung« und »Zeitansage« zugleich, aber: Daß es im öffentlichen Diskurs ein riesiges Interesse und ein medial weit offenes Ohr für sie gäbe, merken viele Theologieprofessoren nicht, weil sie sich im weltfernen Elfenbeinturm, in einer betriebsblinden Fachsprache und in ihren nicht mehr kommunizierbaren Problemstellungen eingemauert haben wie in einem autistischen Raum. Die letzten Prof-Theos, die man in Hörfunk- und Fernsehen noch guten Ge-

wissens auf den Normalbürger loslassen kann, sind Klaus Berger, Hans Küng und Michael Herbst. (Hier vergessene Redefähige mögen mir verzeihen.)

**GFTP:** In Abwandlung des Heine-Zitats aus seinen »Nachtgedanken« bitte ich Sie um Ergänzung: Denk' ich an den Baptismus in der Nacht ...

**Malessa:** »... dann bin ich überhaupt nicht um den Schlaf gebracht«, denn schon Heine dachte »an Deutschland in der Nacht« nicht wegen des desolaten Zustands seiner Heimat, sondern weil er seiner Mutter in einem Briefgedicht mitteilen mußte, daß er nicht aus dem Pariser Exil nach Hamburg kommen kann.

**GFTP:** Die im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden laufende Identitätsdebatte hat schon durch ihr Vorhandensein gezeigt, wie sehr eine gemeinsame Identität der Gemeinden dieses Bundes in Frage steht. Die einen streben eher zu einem Bund locker assoziierter und möglichst autonomer Gemeinden, andere mühen sich um die Schaffung einer gemeinsamen Identität und die Erkennbarkeit als *eine* Kirche. Wozu tendieren Sie?

**Malessa:** Von außen betrachtet ist die innerbaptistische Diskussion um »Ortsgemeinden-Autonomie oder einheitliches Konfessionsprofil« rein partikularistisch und nicht wesentlich spannender als die Spaltungstendenzen mongolischer Adventisten.

Von innen betrachtet jedoch – und hier antworte ich nicht als Journalist, sondern als normales Gemeindeglied – hoffe ich natürlich inständig, daß wir eine »Frei«-Kirche bleiben und keine Bischofskirche werden, daß das Bleibende der Wandel und das Verbindende die Unterschiedlichkeit bleibt. Denn: Unser wunderbares, wertvolles »allgemeines Priestertum« hat ja immer die Tendenz zum »Papsttum aller«.

Steuert man nun aber an das »Eine Kirche!«-Ufer, stellt sich die Frage nach der Legitimation und der Macht einer Lehrautorität, es gibt über kurz oder lang zwei oder drei baptistische Bünde in einer Nation, und niemand dankt oder lohnt es uns, daß er sagen kann: »kennste eine, kennste alle«. Nein, im Moment liegt der neugierig machende Überraschungseffekt doch darin, daß man nie weiß, »was für eine« Baptisten-gemeinde wohl hier oder dort existiert. Und wenn ich in X-Dorf geistlich kaputtgehe, kann ich Mitglied in Y-Dorf werden, ohne mein baptistisches Bekenntnis kippen zu müssen.

**GFTP:** Gibt es im deutschen Baptismus Blockaden, die notwendige Veränderungen verhindern? Wenn ja, welche?

**Malessa:** Wer blockt Veränderungen? Vermutlich die üblichen Verdächtigen: Die Lordsiegelbewahrer der Tradition, die liebevolle (und mitun-

ter gebotene) Rücksichtnahme auf »Schwache«, die Machtkonzentration bei einigen wenigen »führenden Familien«, das mangelnde Stehvermögen allzu kurzatmiger Veränderer, das mangelnde Geld – was weiß ich.

**GFTP:** Während die den evangelisch-freikirchlichen Gemeinden sehr ähnlichen freien evangelischen Gemeinden (FeG) recht stark wachsen, stagnieren die Mitgliederzahlen im BEFG bzw. gehen sogar zurück. Was ist los mit den Baptisten in Deutschland? Gibt es Handlungsbedarf?

**Malessa:** Ich habe im Moment nicht die exakten Zahlen griffbereit, vermute aber etwas sehr einfaches: Viele Baptistengemeinden erfreuen sich eines großen sogenannten »Freundeskreises«. Würden wir auf Grund unseres mehrheitlich noch praktizierten Taufverständnisses diese – meist gläubigen, engagierten – Christen nicht zwingen, nur durch eine Taufe Mitglied zu werden (was viele in den Gewissenskonflikt bringt, den aufrichtigen Glauben ihrer Eltern nachträglich ins Unrecht setzen zu sollen und ihre gewachsene Bekehrung in Konfirmation und Lebenspraxis für nur vorläufig zu erklären), dann hätten wir wahrscheinlich ähnliche »Wachstumsraten« wie die Freie evangelische Gemeinde. Dort sagt man nämlich ein Zeugnis, anerkennt rückwirkend seine Kindertaufe als vorauslaufende Gnade Gottes und – versteht den nun vollzogenen Gemeinde-Eintritt als dankbare Konsequenz und Antwort auf diese Gnade. Bei unserer beneideten Schwesterkirche ist die Schwelle niedriger. Und nicht wenige Christen aus baptistischen »Freundeskreisen« werden nach zermürbenden Jahren des Wartens und Wägens dann irgendwann Mitglieder bei der FeG.

**GFTP:** Was müßte noch geschehen, damit der »gute, alte Baptismus« in Deutschland fit für die Zukunft wird?

**Malessa:** Die Frage, was den Baptismus »fit für die Zukunft« machen würde, ist einerseits so allgemein gestellt und andererseits so hinreichend und ausdauernd von ungezählten Artikeln in der Zeitschrift »Gemeinde« diskutiert, daß ich mir – auch im Interesse der Arbeitsökonomie – hier die Beratschlagung verkneife.

**GFTP:** Sind die Strukturen im BEFG noch zweckmäßig? Welche Veränderungen schlagen Sie vor?

**Malessa:** Ich müßte mir in den »Ordnungen des Bundes« erstmal anschauen, welche »Strukturen« wir im BEFG eigentlich haben. Wenig Ahnung, sorry.

Daß es feste Besoldungstarife gibt, daß es wohl eine Art Länderfinanzausgleich zwischen armen und reichen Gemeinden gibt, daß wir eine eigene Bank zur Kreditierung von Kirchenbauten haben und unsere über-

regionalen Repräsentanten von Delegierten demokratisch wählen lassen, erscheint mir alles recht sinnvoll.

Problematisch finde ich mancherorts die Bipolarität von Gemeindeleiter und Pastor. Der eine ist ortsfest, der andere wechselt. Da entstehen Erbhof-Ansprüche und Gewohnheitsrecht, Machtmißbrauch und falsche Rücksichtnahmen. In gut geführten Landeskirchen schützt im Zweifelsfall der Prälät den von seinem Presbyterium gebeutelten Pfarrer. Ob das »bei uns« auch so ist? Aber mir fehlt die Detailkenntnis, um da ernstzunehmende Änderungsvorschläge zu machen.

**GFTP:** Stimmt das in den Baptisten- und Brüdergemeinden verbreitete Paradigma von der »Gemeindefamilie« noch?

**Malessa:** Wird dieses »Gemeindefamilien«-Paradigma wirklich noch verbreitet? Wenn damit gemeint ist, daß unter 80 000 Baptisten ein paar hundert Familiennamen immer wieder auftauchen, dann stimmt's. Wenn gemeint ist, daß sich die zwei-, dreihundert Baptisten einer Stadt oder Region »wie eine Familie« füreinander verantwortlich fühlen sollen, wäre es ein schöner, aber vermutlich immer schon hypothetischer Anspruch. Berufliche und private Anforderungen, Freizeitverhalten und soziologische Fächerung der Mitglieder verursachen ein m.E. erkennbares Gefälle zur »Gottesdienstgemeinde«. Eine sinnvolle und seelsorglich auch vielerorts funktionierende Antwort auf diese Tatsache ist der »Hauskreis«. Wenn Gemeinde als »Familie« stattfindet, dann da.

**GFTP:** Herr Malessa, vielen Dank für dieses Gespräch.

Das Interview führte Michael Holz im November 1999.

*Interview von Michael Stadler mit Thomas Bloedorn*

*Thomas Bloedorn*, geboren am 3. März 1958 in Lage, war nach seiner Ausbildung am Theologischen Seminar bis 1991 Gemeindepastor in Sindelfingen und später in Böblingen. Seit 1992 ist er Leiter der Bibelschule des BEFG, deren Anfänge in Berlin-Wannsee lagen. Seit einigen Jahren hat die Bibelschule in Elstal ihr Zuhause gefunden. Dort finden Jahreskurse sowie eine »Sommerbibelschule« statt.

**GFTP:** Warum sind Sie eigentlich Baptist?

**Bloedorn:** Mein Baptist-Sein habe ich ererbt von den Vätern und ich bin immer noch dabei, es zu erwerben ...

**GFTP:** Wie ließe sich die Identität des BEFG kurz skizzieren?

**Bloedorn:** Jesusbezogen und bibelbewegt, gemeindeorientiert und weltverantwortlich. Mehr lebendig als institutionalisiert, dankt Gott für die eigene Geschichte und lebt ansonsten im Heute ohne viel Gewese von sich selbst. Die Absichtslosigkeit einer Bewegung wie Taizé würde mir gefallen: Die haben kein Archiv, die sammeln nicht alle Zeitungsausschnitte von sich, noch nicht einmal Rechnungen. Sie sind da und dienen mit ihrem Ohr und Lob Gottes den Menschen. Und siehe da, die Leute laufen ihnen so sehr die Türen ein, daß sie schon mal den Bagger holen, um für ein Ostertreffen ein Loch in die Kirchenwand zu hauen, damit alle den Gottesdienst hören.

**GFTP:** Sind Identitätswechsel innerhalb des BEFG zu beobachten und wie beurteilen Sie diese?

**Bloedorn:** Mutige Menschen und klare Persönlichkeiten können bei uns viel bewegen und werden ihre Chance finden! Wir haben viele Pastoren, die von anderen als unserer Elstaler Fakultät kommen, darin liegt eine Krise wie eine Chance. Aber nur, wenn wir die Identität neu diskutieren. Das ist auch nötig angesichts der intensiven Orientierungen an den unterschiedlichsten Modellen wie Willow-Creek, charismatischere oder biblizistischere Gruppen. Theologische Arbeitstage und Foren auf unseren Bundeskonferenzen oder auf Vereinigungsebene sind nötig, damit die Unterschiedlichkeit benannt und respektiert wird. Dann sind auch Veränderungen möglich.

**GFTP:** Welche Stichworte fallen Ihnen zur Zukunft ein?

**Bloedorn:** »Zukunft« ist, wie ich finde, eine sehr komplexe, verbrauchte Größe.

**GFTP:** Löst der Gedanke an die Zukunft bei Ihnen eher Angst oder Freude aus?

**Bloedorn:** Eher eine Art Vorsicht. Wer mir mit der Zukunft kommt, will meistens was von mir: entweder Angst einjagen oder einen höheren Rentenbeitrag ...

**GFTP:** Woher rührt die gesellschaftliche und arithmetische Belanglosigkeit des real existierenden Baptismus in Deutschland?

**Bloedorn:** Wir haben das Evangelium reduziert auf die Frage nach dem eigenen Seelenheil. Natürlich fängt neues Sein so an, aber es geht doch weiter. Nicht nur die eigene zeichenhafte neue Spiritualität und Ethik des einzelnen folgen aus dem Christusglauben, sondern auch eine neue soziale Qualität. Nach innen bedeutet das: Gemeinde, nach außen: Kontrast- und Modellgemeinschaft. An allen drei Stellen sehe ich eine Neigung in unserer Tradition, uns zu überfordern. Das hat sicher seinen Grund in einem unprotestantischen Akzent auf der Heiligung. Der einzelne ist gar nicht so neu, wie er meinte, von sich hoffen zu dürfen, die Gemeinde ist gar nicht so versöhnt, wie sie in Gal 3,28 liest, und sie hat nach außen keine besondere Wirkung. Aber arithmetische Belanglosigkeit würde ich uns nicht vorwerfen. Salz schmeckt auch nur in kleinen Mengen. Nur der Anspruch heiler Mensch, heile Welt und Heil der Welt zu sein, überfordert jegliche konfessionelle Bewegung. Wir sind darin geradezu unverschämt unbescheiden. Winkeldasein mit Weltanspruch – wen wundert’s, daß da Leute peinlich berührt sind. Man lese Louise Kretschmar, *The Privatization of the Christian Truth*, 1998 – via Regina Claas aus Südafrika zu beziehen – und fange an, die Welt zu lieben, schon bevor sie sich aus der Verlorenheit bekehrt hat. Wer die Welt ver-teufelt und flieht, predigt in menschenleeren Wüsten.

**GFTP:** Unsere Mitgliederzahlen gehen ja zurück. Wie deuten Sie das so wie das eher schwindende Interesse am BEFG?

**Bloedorn:** Die dogmatische Korrektheit und liturgische Gestrigkeit mancher Gottesdienste läßt selbst Hartgesottene auf Dauer sonntags in den Federn bleiben. Zum ändern trifft uns auch die Individualisierung des einzelnen: Institutionen, zu denen das Überzeugungsspektrum des einzelnen in Spannung steht, werden verlassen. Schließlich aber als schmerzliche Selbstreflektion: Der BEFG hat gegenüber Lebensäußerungen von Mitgliedern zu früh den Rechtgläubigkeitskrieg erklärt. Die Angst und Sorge waren stärker als die Bereitschaft, neue Dimensionen zu ertragen, wie sie aus der Psychologie, charismatischen Erneuerung oder Friedensbewegung herangetragen wurden. Dieser fundamentalistische Zug, Junges, Experimentelles und Unausgegorenes an der Schlinge



der Unduldsamkeit abzuwürgen, hat leider an entscheidenden Stellen unseres Jahrhunderts Raum erhalten. Ich frage mich, ob das an den leitenden Persönlichkeiten lag, oder ob es andere strukturelle Verwicklungen waren. Wir haben die experimentellen Mitglieder verscheucht. Jetzt fehlt uns das Leben, das mit ihnen unsere Gemeinden verlassen hat.

**GFTP:** Von Frustration in den Gemeinden hört man ja immer mal wieder ...

**Bloedorn:** Jede Gemeinde hat sicher ihre eigene Lust- und Frustgeschichte. Aber ein ermüdendes Prinzip ist der autoritäre Zug, der in einigen Gemeinde- und Pastorenleitbildern steckt. Das lateinische »frustra« heißt ja auf deutsch »vergeblich«. Wo zu viele Leute zu Vieles vergeblich versuchen, herrscht eine depressive Stimmung. Der Grund dafür kann sein, daß Leute abgewürgt werden, daß sie Falsches zum Ziel haben oder es falsch anpacken. Manchmal habe ich aber auch den Eindruck, daß wir es schnell zu einfach haben wollen. Und das Leben, auch der Glaube, das sind auch komplizierte Dinge – vor allem, wenn sie sich noch treffen. Wenn da nicht erlaubt und gewollt ist, Antworten zu suchen, sondern Fragen verdrängt oder Antworten aufgedrängt werden, bleibt Lähmung zurück.

**GFTP:** Welche Modelle könnten Abhilfe schaffen?

**Bloedorn:** Mir gefällt – zugegeben von weitem – die Jesus-Bruderschaft, weil ich in ihrer Liturgie und Bereitschaft, Hoffnung zu investieren, wie im Projekt Kloster Volkenroda, einen kraftvollen Glauben finde, der strotzt von Ästetik, Schönheit und Konzentration.

An Willow-Creek gefällt mir der Zug ihrer Ausrichtung auf den Nächsten. Ich finde Stil und Intensität ihres Ansatzes mehr noch als am Missionsauftrag am Gebot der Nächstenliebe orientiert. Dadurch erreichen sie moderne Menschen, besonders auch die junge Generation.

Ich finde sowieso, wir bräuchten ein paar Quoten: für Frauen, für Neu-bekehrte, für junge Leute und für andere »Laien«, um den Pastorenbetrieb zu stören. Die Krise des Bundes ist auch die Überrepräsentation durch Pastorinnen und Pastoren. Das hat mit unserem Leitbild zu tun. Aber je mehr wir nebenberufliche Verantwortungsträger in unseren Gemeinden fördern und ausbilden, um so mehr sind wir am Puls der Zeit und des Heiligen Geistes.

**GFTP:** Welche Blockaden verhindern darüber hinaus eine notwendige Veränderung?

**Bloedorn:** Mangelnde Ehrlichkeit, mangelnde Korrekturbereitschaft und Macho-, bzw. Machertum. Viele leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter sitzen lieber in Gremien und Funktionen als mit echten Menschen in notwendigen Projekten zu arbeiten. Und wir denken zu stark in »hüben und drüben«. Die anderen könnten uns ja etwas voraus haben. Aus dieser selbstgerechten Provinzialität helfen uns Netzwerke zwischen den Konfessionen, Konferenzen und kirchenübergreifende Projekte.

**GFTP:** Braucht der deutsche Baptismus eher eine Reformation, eine Restauration oder Innovation?

**Bloedorn:** Wer ist eigentlich der Baptismus? Ich vermute, jeder hat da so seinen »Baptismuswinkel« vor Augen, der sich ändern müßte. Aber so gibt es nur Krieg. Wenn sich zwei verstehen wollen und miteinander leben, müssen sie Achtung und Respekt voreinander haben und Wertschätzung zeigen. Das würde sicher das Klima öffnen für Veränderungen, die nötig sind. Wir brauchen von allem etwas, z.B.: Zugang zu zeitgemäß Neuem, indem wir anfangen, über Musik und Medien und Mentalitäten von heute nicht schlechter zu denken als über Bach. Oder den Erhalt von Bewahrenswertem, wenn wir nicht geschichtslos werden wollen und so tun, als finge heute das Leben erst an. Oder auch Reformation, also wesensmäßige Neuausrichtung z.B. bei der Mission oder in Fragen der Lebensethik.

**GFTP:** Welche Strukturen sollten Ihrer Ansicht nach im Bund für die Zukunft verändert oder aufgegeben werden?

**Bloedorn:** Ich habe den Verdacht, daß das Heil nicht in den Strukturen liegt, sondern in der Frage, wie sie gefüllt werden. Wo eine Delegiertenkonferenz nicht mehr lebt oder Impulse setzt, die die Gemeinden erreichen, kann sie im nächsten Jahr besser werden oder ausfallen. Das aber sollten Verantwortliche mutig entscheiden. Zeitschriften, die keiner mehr liest, muß man besser machen oder einstellen. Es ist immer eine Frage des Mutes, sich für eine Sache zu entscheiden. Das wäre nötig: Mehr Wille zur Entscheidung.

**GFTP:** Welche Strukturen halten Sie für unverzichtbar und bewahrenswert?

**Bloedorn:** Die Ortsgemeinde.

**GFTP:** Und welche Rolle wird die Theologie für unsere Zukunft spielen?

**Bloedorn:** Sie wird eine entscheidende Rolle spielen. Keine aber, wenn sie ihre Sprache und Themen nicht genauso von den Menschen wie von der Bibel nimmt. Und eine rettende, wenn sie die relevanten Fragen zu beantworten versteht. Eine Theologie als rechtgläubige Vorschrift

braucht es nun allerdings wirklich nicht mehr. Sie gewinnt vermutlich mit dem Staunen über Gott, wenn es ihr abzuspüren ist.

**GFTP:** Was kann Ihrer Ansicht nach die GFTP zur Zukunft des Baptismus in Deutschland beitragen?

**Bloedorn:** Die GFTP kann Anregungen sammeln und mit einem Unterton der Freundlichkeit veröffentlichen. Die Zukunft wird daran allerdings nicht hängen: Concerned Baptists gibt es schon genug!

**GFTP:** Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Michael Stadler im Oktober 1999.

*Interview von Michael Stadler mit Dr. Heinrich Christian Rust*

Dr. Heinrich Christian Rust wurde am 9. August 1953 in Bückeburg geboren. Nach seinem Studium am Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Hamburg) war er bis 1983 Jugendpastor der Vereinigung Niedersachsen, danach Pastor der Gemeinde Hannover-Walderseestraße. 1992 promovierte er an der evangelikalen »Evangelischen Fakultät in Leuven« (Belgien). Seit 1996 arbeitet Rust als Referent der Heimatmission im Bundesmissionshaus und ist dort zuständig für die Koordination der inländischen missionarischen Arbeit des Gemeindebundes. »Heiner« Rust, wie er oft genannt wird, unterstützt besonders die christliche Männerarbeit (z.B. »Promise Keepers« in Deutschland) und ist Initiator der sogenannten »Glaubenskonferenzen«, die wachsenden Zuspruch finden.

**GFTP:** Sind Sie gerne Baptist?

**Rust:** Ja, ohne Zweifel, weil der Baptismus für mich bestimmte Grundüberzeugungen am klarsten widerspiegelt, mit denen ich mich identifiziere. Dazu gehört die Glaubenstaufe, das allgemeine Priestertum, die Autonomie der Ortsgemeinde und vieles andere mehr.

**GFTP:** Welche Stichworte fallen Ihnen zur Zukunft ein?

**Rust:** Freude, große Chance, das Reich Gottes wächst, Umbruch, Sterben ...

**GFTP:** Löst der Gedanke an die Zukunft bei Ihnen auch Angst oder Sorge aus?

**Rust:** Eigentlich nicht.

**GFTP:** Nun richtet der real existierende Baptismus gesellschaftlich in Deutschland nicht viel aus. Woran liegt das?

**Rust:** Bei aller Relativierung dieser Aussage, die in der Fragestellung liegt – man müßte mal gucken, wie groß der gesellschaftliche Einfluß ist. Und welche Kriterien liegen da zugrunde? Man muß natürlich sagen, daß der Einfluß offensichtlich und nachweisbar nicht so ist, daß man in große Freude ausbricht. Aber das hat unterschiedliche Gründe. Ein Grund ist sicherlich, daß wir von unserer Frömmigkeit her ein gewisses Gepräge haben, aus dem Pietismus kommend, demzufolge unsere gesellschaftlichen Beziehungen sehr gestutzt wurden. Dem liegt eine Separationstheologie zugrunde. Und hier gibt es jetzt einen Umbruch – aber das ist noch ein weiter Weg – nämlich, daß man sich neu darauf besinnt, daß wir in die Welt gesandt sind und wir uns nicht ständig nur von der Welt isolieren können.

**GFTP:** Sie beobachten einen wirklichen Umbruch in Deutschland?

**Rust:** Ja, ich glaube, daß es zunehmend so ist, daß besonders jüngere Leute umdenken und sich nicht mehr in diese Prägung hineinnehmen lassen.

**GFTP:** Nun gehen aber unsere Mitgliederzahlen zurück. Wie deuten Sie das, und wie interpretieren Sie das eher schwindende Interesse am Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden?

**Rust:** Ich denke, daß es uns nicht gelungen ist, die Strukturen und die Organisation des Bundes so transparent zu machen und so flexibel zu halten, daß sie letztlich in einer guten Weise mit der Gemeindewirklichkeit korrespondieren. Das hat sich zunehmend verselbständigt aus unterschiedlichen Gründen, die ich jetzt hier nicht anführen kann. Nun ist natürlich der Handlungsbedarf groß. Ich glaube schon, und das wird an der Umfrage zur Zukunft des Bundes deutlich, daß es einen Bedarf am Bund gibt. Nur ist der nicht deckungsgleich mit dem, was der Bund derzeit bietet. Gemeinden erwarten einen hohen Service vom Bund, z.B. eine Missio-Box, einen Info- und Referenten-Pool usw., und der Bund hat sich darauf bis jetzt zu wenig eingestellt. In unseren Bundesstrukturen gehen wir nach wie vor in der Regel davon aus, daß die Gemeinden ein hohes Maß an Homogenität haben, d.h. einen einheitlichen Gemeindeaufbau mit den uns bekannten Gruppenstrukturen, wie etwa Jugend- oder Frauenarbeit, aber das geht an der Realität vieler Gemeinden vorbei. Dementsprechend sind wir da nicht wach und flexibel geblieben, so daß jetzt ein verhältnismäßig radikales Umdenken erforderlich ist.

**GFTP:** Nun liegt aber das Gemeindegewachstum nicht nur am Bund, sondern auch an den Gemeinden selber. Es muß in den Gemeinden also eine gewisse Frustration geben bzw. eine mangelnde Attraktivität dieser Gemeinden.

**Rust:** Es gibt eine ganze Reihe von Gemeinden, die gut wachsen, und es gibt sehr viele Gemeinden, die so gut wie gar nicht wachsen. Es gibt also unterschiedliche Trends. Gemeinden wachsen aufgrund von lebendiger Spiritualität, einer starken Hingabe, einer leidenschaftlichen Nachfolge usw., und da müssen wir zulegen. Der Bund kann das fördern, aber viele Gemeinden müssen sich all dessen erst einmal bewußt werden. Es gibt in vielen baptistischen Gemeinden so etwas wie eine »Suffizienz«, eine Art Mittelblock. Der ist fast nicht zu bewegen, der ist wie einbetoniert. Da ist man einfach zufrieden mit dem Status quo und will eine kleine Freikirche sein, die oho ist – wie oho, das sei mal dahingestellt –. Diese unheilige »Suffizienz« aufzubrechen, das kann nur dem Heiligen Geist gelingen. Aber wir müssen darauf hinweisen, daß das auf keinen Fall zukunftsträchtig ist und viele Menschen nicht mehr lockt.

**GFTP:** Gibt es sonstige Blockaden, die eine notwendige Veränderung verhindern?

**Rust:** Es gibt institutionelle Hindernisse, die so fest einbetoniert sind, daß sie fast wie eine »heilige Kuh« wirken, sowohl auf örtlicher als auch auf überregionaler Ebene. Da müssen wir ran mit sehr viel Sensibilität. Wir haben m.E. sehr viele Strukturen, die nicht mehr dem Leben entsprechen. Ich will mal ein Beispiel nennen: Die Pastorenausbildung. Die halte ich für nicht zukunftsfruchtig. Sie geht von einem bestimmten Leitbild aus, das beamtenähnliche Züge zeigt. Und das geht an der gesellschaftlichen und an der gemeindlichen Realität vorbei, wie sie uns das Neue Testament weist. Hier umzudenken ist ein ganz langer und schwieriger Weg, und da sitzen wir in einem Boot mit vielen anderen baptistischen Bündeln in Europa. Man wagt sich aber da nicht heran, weil unendlich viele grundsätzliche Folgefragen daran hängen: strukturelle Aspekte, das Wesen des Evangeliums – wie verkündigen wir, was verkündigen wir? – echte Spiritualität. Da können wir uns gegenseitig nur anreizen und hoffen, daß Gott uns neu ansteckt und lebendig macht. Unsere Glaubenskonferenzen z.B. versuchen das wach zu machen.

**GFTP:** Sie sprechen das Wesen des Evangeliums an, einen theologischen Aspekt. Ist die wissenschaftliche Theologie bedeutsam für die Zukunft des Baptismus?

**Rust:** Ich glaube, daß die universitär orientierte, akademische Theologie letztlich keine Zukunft hat. In der Philosophie gibt es parallele Entwicklungen. Nehmen wir die Frankfurter Schule, die von der Kritik und der Vernunft her kommt, die heutzutage vielleicht die aus den 68ern noch bewegt, aber die letztlich die junge Generation überhaupt nicht mehr motiviert. Peter Sloterdijk ist dagegen ein Vertreter, der spielerisch-narrativ an Wahrheiten rangeht, der für einen analytischen Denker völlig unsortiert, ungehobelt, geradezu frech wirkt und trotzdem sehr herausfordernd und zeitgemäß ist. In diese Richtung wird sich m.E. die wissenschaftliche Theologie auch bewegen.

**GFTP:** Also experimentelle Theologie?

**Rust:** Auch. Sie wird spielerische Formen aufweisen und stark praxisbezogen sein. Theologie wird man nicht mehr im Elfenbeinturm treiben, sondern mitten im Leben.

**GFTP:** Wie ließe sich die Identität des BEFG kurz skizzieren?

**Rust:** Das große Wort »Identität« fülle ich mit der Gestalt-, der Wesens- und der Funktionsfrage. Auf Identität kann ich nicht zurückgreifen in

einem quasi festgelegten Leitbild, wie das vielfach geschieht, sondern ich verstehe Identität als eine sehr dynamische Größe.

**GFTP:** Eine Meta-Ebene?

**Rust:** Ja. Etwas, das sich ständig entwickelt und nicht etwas, das als Hintergrundfolie ständig den Maßstab vorgibt. Identität muß ständig in Bewegung bleiben.

**GFTP:** Worin liegt für den Baptismus die Chance, dem gerecht zu werden?

**Rust:** In unserer Betonung der Autonomie der Ortsgemeinde. So kann das Gesicht unseres Bundes recht vielfältig ausfallen, ohne daß wir unsere Bekenntnisgrundsätze verlieren. Wir werden in Zukunft ein Bund sein, der sehr viele recht unterschiedliche Gemeinden in sich aufnehmen kann. Vielleicht müssen wir in unserem Bund stärker föderativ denken, ohne das als Bedrohung zu empfinden. Wir sind ja bereits dadurch föderativ, daß wir die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden in einem Bund mit zur Seite haben. Und ich könnte mir vorstellen, daß sich viele Gruppierungen sammeln und in unserem Bund ein gutes Zuhause finden.

**GFTP:** Welche großen theologischen Wahrheiten müssen wir neu bedenken?

**Rust:** Ich empfinde eine gewisse Trichterwirkung in der Dominanz der Ekklesiologie. Ich glaube, daß die Lehre von der Gemeinde in vielen unserer Gemeinden eine so große Rolle spielt, daß etwa die Lehre vom Reich Gottes, von der Eschatologie und auch die Theologie im engeren Sinne, wie auch Pneumatologie und Christologie, vielfach hintangestellt wird. Auf Ortsebene wirkt sich das so aus, daß eine Gemeinde sich primär überlegt, »wie können wir als Ortsgemeinde wachsen?« anstatt den Horizont des Reiches Gottes für eine ganze Stadt oder Gegend im Blick zu haben. Hier liegt m.E. eine Verengung vor. Hier wünschte ich mir ein theologisches Umdenken.

**GFTP:** Geht das in Richtung apostolischer Dienst, überregionale Vernetzung, evangelistische Kooperation verschiedener Gemeinden? Wie sieht es aus hinsichtlich der Ökumene wiedergeborener Christen?

**Rust:** »Ökumene« ist ein verbrauchter Terminus. Aber ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, daß die bis jetzt vorhandenen Kooperationsstrukturen (ACK, Evangelische Allianz) nicht ausreichen, um einer zerrissenen Gesellschaft vorzuführen, was versöhntes Christsein bedeutet. Ich glaube, daß wir viele Vernetzungsstrukturen erarbeiten werden, die sich parallel neben den schon bestehenden Zusammenschlüssen entwick-

keln werden. Das werden zeitlich begrenzte Kooperationen sein, Partnerschaften, Partnerschaften, Arbeitsgemeinschaften, die alle ein hohes Maß an Flexibilität haben und von den Beteiligten nicht die Selbstaufgabe ihres konfessionellen Profils erwarten. Vielmehr werden sie zielgerichtet missionarisch zusammenarbeiten. Das zu fördern, ist eine wesentliche Zukunftsaufgabe.

**GFTP:** Stehen Sie mit dieser Sicht allein da oder gibt es auch andere im Bund, die hier ebenso denken?

**Rust:** Es wird viel Überzeugungsarbeit kosten, weil viele gar nicht bereit sind, querzudenken. Viele fragen da immer nur aus Angst: »Willst du jetzt den Baptismus aufgeben?«, was überhaupt nicht die Frage ist, denn die konfessionelle Identität kann nur gestärkt werden, darum bin ich auch gerne Baptist. Aber gleichzeitig muß eine zunehmende Kooperation mit anderen, bekenntnisverwandten Gruppierungen auch gefördert werden, ohne daß immer gleich gedacht wird: Wer will hier wen vereinnahmen? Verlieren wir unser Profil?

**GFTP:** Wird es also eine Reformation im Baptismus geben?

**Rust:** Ich hoffe das sehr, und das nicht nur für den Baptismus, sondern für alle Christen und alle Kirchen in unserem Land. Die Herausforderungen für die Landeskirchen gestalten sich anders, und doch stellen sich ihnen die gleichen Fragen. Und ich finde das spannend, weil ich hier eine ganz große Chance sehe, sich in dieser Zeit neu zu formieren. Ich hoffe nur, daß wir bei diesen Fragen nicht stehenbleiben. Ich hoffe, daß wir sichtbare, frohmachende und fördernde Ergebnisse haben werden in dieser Zukunftsorientierung, und ich werde mich dafür einsetzen.

**GFTP:** Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Michael Stadler im November 1999.